

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.65, halbjährig fl. 5.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigengebühren des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 8. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 71.

Cilli, Donnerstag, den 4. September 1884.

IX. Jahrgang.

Die Zukunft der deutsch-nationalen Partei.

(Rede des Reichsraths-Abgeordneten Dr. R. Foregger, gehalten in der Versammlung des politisch-wirtschaftlichen Vereines Fortschritt in Lüsser.)

Die Zukunft der deutsch-nationalen Partei ist nicht identisch mit der Zukunft der Deutschen in Oesterreich. Letztere ist ein großer historischer Proceß, welcher sich mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes vollzieht. — Während die Slaven schrittweise in deutsches Gebiet vorzudringen bestrebt sind, ist es Aufgabe der Deutschen, ihren Besitzstand festzuhalten. Welche Kraft schließlich siegreich sein wird, läßt sich heute wohl nicht bestimmen, allein wenn wir in der reichen Geschichte der Vergangenheit nach den Bedingungen forschen, welche für die Entnationalisirung eines Volkes maßgebend sind und damit die bisherige Entwicklung der Dinge in Oesterreich vergleichen, so können wir über unser eigenes Schicksal ziemlich beruhigt sein. Ueberall, wo heute der deutsche Stamm in Oesterreich sesshaft ist, hat er sich die Wohnstätten erobert, und wenn auch weite Gebiete Oesterreichs von fremdsprachigen Völkern bewohnt sind, so hat die Kraft der Deutschen doch ausgereicht, auch in diesem fremden Boden starke Wurzeln zu treiben und dem ganzen Staatswesen überhaupt den deutschen Charakter aufzuprägen. Bis vor Kurzem noch war es ganz selbstverständlich, daß Oesterreich ein deutscher Staat sei; gegründet von Deutschen, beherrscht von einer deutschen Dynastie, deren Glanz eine reichbegüterte deutsche Aristokratie erhöhte, deren unablässiges Bestreben nach dem ununterbrochenen Besitz der deutschen Kaiserkrone und in diesem Jahrhundert nach der Hegemonie in Deutschland gerichtet war, in beständigem, wenn auch losem Zusammenhange mit den übrigen deutschen Ländern, durchtränkt von deutscher Cultur wurde Oesterreich naturgemäß zu einem Staate, dem in allen seinen Functionen der deutsche Charakter aufgeprägt

war; deutsches Wesen bildete das Fundament der ganzen Existenz Oesterreichs, ein anderes Princip kam nicht in Frage.

Diese Lage hat sich seit 1866 geändert. Die Verbindung mit Deutschland wurde gelöst, der Kaiser verzichtete im Prager Frieden auf jede Jüngererz in die Gestaltung der Dinge in Deutschland, die Dynastie ließ ihre deutschen Aspirationen fallen. Das Staatswesen aber war und ist noch heute ein deutsches; das constitutionelle Princip, mit welchem sich das Deutschthum in Oesterreich identificirt hatte, gewann die Herrschaft wieder und sicherte implicite auch dem Deutschthum die Stellung im Staate; da aber die deutsche Hegemonie eine indirecte, latente war und nicht mit der Anforderung auftrat, dem Staatswesen ihren Charakter zu geben, so wurden mancherlei werthvolle Concessionen auf Kosten des Deutschthums gemacht. Bald auch erinnerten sich die Slaven ihrer numerischen Ueberzahl und forderten eine derselben entsprechende Stellung im Staate; sie schritten an die Slavisirung der Grenzgebiete und arbeiten an der Beseitigung des deutschen Charakters des Staatswesens. Die Verfassungsidee, von den Slaven selbst, wenn auch mit Vorbehalt, als Mittel zum Zwecke acceptirt, erwies sich nicht als widerstandskräftig, die Verfassungspartei hatte ihre Rolle ausgespielt. Da erkannte endlich das deutsche Volk in Oesterreich die doppelte Gefahr, die ihm drohte: die Entnationalisirung der Deutschen in gemischten Gebieten unter stetig fortschreitendem Vorrücken der slavischen Grenze und die Entthronung des Deutschthums durch Slavisirung von Amt und Schule, kurz die Umwandlung Oesterreichs in einen slavischen Staat. Unter dem Schlagworte der Versöhnungspolitik wird diesen Tendenzen von der Regierung Vorschub geleistet; der Unterstützung, welche der Verband mit dem deutschen Mutterlande früher gewährte, entzathend und verrathend von manchem Sohne der Nation, der sich den Gewalthabern dienstbar machte, ist das deutsche Volk auf sich selbst gestellt; es hat den

Kampf aufgenommen; die Nationalitätsidee, bisher gemieden oder in tiefster Brust verschlossen, bemächtigte sich der Geister; tagtäglich gewinnt sie Anhänger und schon ist eine große deutsch-nationale Partei entstanden, welche sich die Aufgabe stellt, der drohenden Slavisirung den äußersten Widerstand zu leisten und das richtige Verhältniß zwischen dem Werthe der Deutschen für den Staat vermöge ihrer Fähigkeiten und Leistungen einerseits und der staatlichen Stellung der Deutschen andererseits herzustellen.

Dieses Ziel zu erreichen und festzuhalten hat die Partei ein ganz bestimmtes Programm entworfen, welches sich in drei Sätzen zusammenfassen läßt: 1. Initiative und zielbewusstes Vorgehen in allen wirtschaftlichen und culturllen Fragen; 2. Wiederherstellung einer staatsrechtlichen Verbindung mit dem deutschen Reiche und 3. möglichst innige Verknüpfung der materiellen und culturellen Interessen Oesterreichs und Deutschlands.

Die Frage ist nun, ob dieses Programm regierungsfähig ist, und damit beantwortet sich auch die Frage nach der Zukunft der Partei, denn sie wäre keine lebensfähige Partei, wenn etwa ihr Programm theilweise, aber um den Preis der Verleugnung der Nationalitätsidee acceptirt würde, und sie müßte es entschieden von sich weisen, etwa unter der Flagge einer Verfassungspartei das Staatsschiff zu lenken.

Der erste Programmpunkt ergibt sich aus der Aufgabe jeder führenden Partei; sie muß in allen großen staatlichen Fragen vorschreiten, will sie eine leitende Stellung beanspruchen oder sich in derselben behaupten; nur dann kann sie sich die Anerkennung der Gerechtigkeit und Vorsorglichkeit auch bei den anderen Völkern erwerben; daß aber von keinem anderen Volke in Oesterreich Gerechtigkeit und Culturarbeit in dem Maße zu erwarten ist, wie vom deutschen, hat dasselbe seit Jahrhunderten zu seinem eigenen Nachtheile genügend bewiesen.

Waidmanns Feierabend.

Jagdbetrachtung eines norddeutschen Jägers.

Nun ist es bald wieder vorbei mit dem Frieden, der im Reiche Diana's herrschte. Die Ruhe, welche der Gesetzgeber den Jüngern der Diana auferlegt, naht ihrem Ende, und dann beginnt wieder das lustige Leben in Wald und Feld, „wo das Hifthorn hallt und die Büchse knallt“. Aber es ist gut, daß jene Monate lang währende Ruhe den beutelustigen Waidmännern geboten ist; wäre es nicht, wo bliebe sonst noch eine Spur von all' den schönen und lieblichen Mitbewohnern unserer Erde? Wo sähe man noch den Hirsch majestätisch durch den Wald ziehen, wo das grazioseste aller Jagdthiere, das Reh, in elastischen Sprüngen davoneilen, wo noch den armen Lampe behäbig am Kohlräsen, wo noch Grimmbart unwirsch seine nächtlichen Gänge unternehmen, wenn nicht die Schongesetze beständen? Längst wären sie alle den Pfad gewandert, auf dem Auerhahn und Birkhahn schon so weit vorgeschritten sind, und höchstens Reimede, der rothe Schlauberger, behauptete sich noch mit Mühe, Noth und List.

Zu viele Lust aber auch gewährt die Jagd

in ihren mannigfachen Formen, das hat sich gar oft gezeigt von den Zeiten des ritterlichen Kaisers Maximilian, des ersten Jagdschriftstellers, der jugend, hofhaltend, rechtsprechend durch seine schönen österreichischen Lande zog, bis auf den „Rentier“ der Jetztzeit, der nach ehrenvoller Thätigkeit im Dienste Merkur's (Colonialwaaren) Jagd pachtet, Hund hält, auf die Suche geht.

In Dichtung und in Prosa, von berufenen und unberufenen Federn sind oft die erhebenden Eindrücke geschildert, die der Jäger in sich aufnehmen kann, und von Anderen ist wieder die Rehrseite der Medaille zu oberst gewandt. Wildschaden, Culturhemmnisse, Zuwachsverluste, Jagdbummel, das waren und das sind die Begriffe, die wie Leitmotive sich durch die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlungen hinziehen. Aber lassen wir das bei Seite. Die Jagd vermittelt Genüsse, welche anderweit nicht zugänglich sind — das Gefühl kräftiger Gesundheit, die frohe Geselligkeit und dann die Hauptsache — die Freude an den Gaben der Natur, mag man im Reichthum der Gebirgsscenerie schwelgen, mag man im einsamen Kiefernforste wandeln, oder auf weiter wachholderbe-

fechter Haide das stimmungsvolle Bild der unermäßig braunen Fläche auf sich wirken lassen. Erst der Jäger ist im Stande, auch den bescheidenen Naturgenuß, wie ihn die Ebene oft bietet, voll zu empfinden.

Und nun die Freuden der Erinnerung. Wie lebendig tauchen aus dem Meer der Vergangenheit die Geschehnisse schöner Waidmannstage wieder auf, wie plastisch gestaltet der geistige Blick die Bilder von ebendem. Fast glaubt das Auge zu sehen, das Ohr zu hören, wenn eine Feierstunde zu beschaulichem Rückblick ladet. Und weshalb soll' ich nicht einmal „laut“ denken, was so oft schon sich in der Seele widerspiegelte, weshalb nicht flüchtig skizziren, was einst feudig durchlebt ist? Und wenn der Schreiber dieses also seinen Erinnerungen nachhängt, da führen mit Geisteschnelle die Gedanken hier- und dorthin. Sie versehen ihn in die Zeit des Erwachens der Natur, in die Zeit wo der Frühlingsgott Valdr sein Scepter zu schwingen beginnt, wo wir — es ist schon manch' liebes Jahr her — auf dunkler Haide in kunstloser Erdhütte den Spielhahn erwarteten. Nächtliche Finsterniß herrschte, als man nach einständigem Marsche anlangte, die Creaturen

Die staatsrechtliche Verbindung mit dem deutschen Reiche stellt sich die Partei in einem Bunde beider Kaiserstaaten vor, welcher nicht nur zwischen den Cabinetten, sondern zwischen den Staaten selbst geschlossen würde. Beide Staaten reichen sich als völlig Gleichberechtigte die Hände, geloben sich für ewige Zeiten Waffenbrüderschaft gegen jed'n äußeren Feind, garantiren sich den Besitzstand und Gleichstellung der beiderseitigen Staatsangehörigen im innern Verkehr. Lösbar soll dieser Bund auch nur sein mit Uebereinstimmung aller Factoren, also auch der verschiedenen Volksvertretungen. Soll ein solcher staatsrechtlicher Verband nur ein märchenhafter Traum sein? Bismarck ist wahrhaftig kein Träumer, er selbst aber hat ganz denselben Gedanken schon vor Jahren ausgesprochen und in einem förmlichen Antrage formulirt. Und haben nicht auch unsere leitenden Kreise diese Idee im Principe bereits acceptirt? Warum aber soll, was auf fünf Jahre in einem geheimen diplomatischen Vertrag festgesetzt wurde, nicht auf immerwährende Zeiten in einem offenen Staats-Vertrage fixirt werden? Und was soll die Dynastie hindern, sich mit dem deutschen Reiche, aus dem sie hervorgegangen, dessen Geschichte sie zum großen Theile machte, zu Schutz und Trutz zu verbinden? Wohl wissen wir, daß unsere Gegner gerade diesen Theil unseres Programmes als das Festigste angreifen und uns deshalb sogar des Hochverrathes bezichtigen. Sie wissen warum, sie erkennen die mächtige Förderung, welche dadurch das Deutschtum erfahren müßte und wollen darum den Bund mit Deutschland um jeden Preis verhindern. Verdächtigungen und Verleumdungen müssen herhalten, um das Mißtrauen gegen diesen Gedanken zu wecken und zu rühren; trotzdem aber schwindet das Mißtrauen, und es mag der Tag nicht zu ferne sein, an welchem sich die Erkenntniß Bahn bricht, daß Oesterreich, mit Deutschland geeint, eine weltgebietende Stellung einnimmt, daß sich die Macht des Staates durch einen solchen Bund verdoppelt und daß der Glanz der Krone durch den Ruhm des deutschen Bundesgenossen nicht geschwächt sondern erhöht wird; dann wird auch der letzte Rest des Mißtrauens schwinden und die Zukunft des Staates wieder auf die unerschütterliche Grundlage des deutschen Elementes gestellt werden. Hand in Hand mit diesem zweiten soll der dritte Programmpunkt seiner Erfüllung entgegengehen. Nicht bloß den äußeren Feinden gegenüber sollen beide Staaten ein Gebiet darstellen, auch ihre innere Entwicklung soll möglichst homogen sein. Darum soll in unserer ganzen Gesetzgebung, im Unterrichtswesen, in der Lösung der wirtschaftlichen Fragen und insbesondere in der Stellungnahme des Staates gegen die sociale Frage die möglichste Conformität mit Deutschland angestrebt und allmählig ein Zustand herbeigeführt werden, welcher seinen

wiegen sich noch im tiefen sichern Frieden, und doch war's nicht zu früh. Da strich der Liebedurstige schon heran, liegt einige Secunden platt am Boden und läßt gleich darauf den Balzlaut hören. Nicht umsonst, denn schon ist auch der Rival zur Stelle, und es beginnt jenes Tanzen und Balzen, das originell anzuschauen. Aber nicht lange, denn auch für die Beute muß gesorgt werden; unser Blei macht dem seligen Liebestaumel ein Ende, und die Spielhahnsfeder am Hut, zogen wir heim, der Verse des unvergeßlichen Kobell gedenkend:

Denn bal der „Ho“ falzt,
Is a gar schöni Zeit,
Und a' Paar krummbi Federn,
Die san halt mei 'Freud.

Und weiter führt uns der Blick in die Freuden der Auerhahnbalz. Mit welch' bangem Erwarten betraten wir zum ersten Male den Forst zu dieser Jagd. Weitab war's vom Gestrümmel der Menschen, in tiefer Waldeinsamkeit, wo der königliche Vogel thronte. Noch lag der Osten finster da, als der erste Schlag an das lauschende Ohr tönte, und elektrisch durchzuckte es uns, als er, der Liebetrunkene, immer eifriger, immer rascher seinen so eigenthümlichen Wechsel-

formellen Ausdruck in der Herstellung eines Zollvereines finden soll. Der Gedanke selbst ist nicht neu, von mehr als einem österreichischen Staatsmann aufgegriffen worden, die Hindernisse sind zwar groß, aber nicht unüberwindlich; auch dieser Theil des Programmes ist also ausführungsfähig und im österreichischen Interesse gelegen. Das Programm selbst ist lebensfähig, die Partei ist regierungsfähig — schon unter den derzeitigen Verhältnissen, weil ihr Programm — hoffähig ist.

Noch aber ist der Zeitpunkt nicht gekommen, in welchem die Probe erbracht werden soll; die Partei hat noch vorzuarbeiten; durch gemäßigtes und kluges Vorgehen hat sie vor Allem die Einigung des ganzen deutschen Volkes in Oesterreich herbeizuführen; die Begeisterung für die nationale Idee zieht täglich weitere Kreise, auch die nicht im stündlichen Kampfe um das Volksthum begriffenen Stammesgenossen begreifen allmählig die drohende Gefahr und schaaren sich um unsere Fahne, sie alle müssen von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß der Deutsche in Oesterreich ein erstes und heiligstes Gebot kenne, das ist die Wahrung seiner nationalen Eigenart und die gemeinsame Abwehr der slavischen Herrschaftsgelüste; wenn der slavische Druck, die Ueberhebung unserer Gegner diesen Zustand der allgemeinen Begeisterung für die deutsch-nationale Idee hervorgebracht haben wird, wenn mittlerweile eine Ablklärung in der Partei selbst eingetreten sein wird, dann ist auch jener Zeitpunkt gekommen, in welchem sich das allgemeine Vertrauen des Volkes der Partei zuwendet und in welchem hoffentlich der letzte Rest des künstlich genährten Mißtrauens gegen unsere Bestrebungen geschwunden sein wird.

Nochmals aber sei es gesagt: wir glauben nur an ein Oesterreich mit deutscher Führung und niemals werden wir unsere Nationalität einem anderen Principe opfern. Möge nicht der Tag kommen, an welchem wir zu wählen hätten zwischen unserem Deutschtum oder dessen Verleugnung, wir müßten mit Luther sprechen: Hier steh' ich, ich kann nicht anders. Gehen auch wir unter, unsere Kinder und Enkel werden nicht mütterlos sein.

Die Zustände in Krain.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so dürften wir binnen kürzester Zeit im Musterlande der Versöhnung, in Krain, die Partei der Jungslowenen wieder erwachen sehen. Seit Monaten schon tobt dort ein Kampf im eigenen Lager. Radicale Phantasten und practische Ideologen der Aera Laaffe befehlen sich gegenseitig u. z. in einer Weise, die nicht um die Breite eines Haares jener zurücksteht, mit welcher seinerzeit die Gedanken vereint gegen die Deutschen eiferten. Das Land ist eben zu klein, um so viel slowenische „Intelligenz“ con-

gesang von Knappen und Schleifen anstimmte. Wir springen näher, ohne daß der nächtliche Waldbeherrscher die Entweihung seines Gebietes merkt, wir sind schußgerecht heran, und noch wiegt er sich im Gefühle der Sicherheit, noch fächert er majestätisch, streckt den Kopf vor, läßt die Schwingen herabhängen — ein Bild des Selbstvergeßens. Im Osten leuchtet es schon heller, der Hahn wird unruhig und schreiet auf dem waagerechten Aste der alten vielhundertjährigen Buche gravitatisch hin und her.

Durch die Morgendämmerung hallt unser Schuß, im Echo wiedertönend, und mit schwerem Fall stürzt das edle Wild aus luftiger Höhe herab.

Und dann überschlagen wir einige Monate und bescheiden uns, daß nicht jeder Tag Jagd- und Fangtag sein kann, daß auch das jagdliche Gethier seine Ruhe haben will. Wer wollte ihm die nicht gönnen, eingedenk der Worte des vortrefflichen Bildungen:

„Um Tigern gleich zu morden
In Wäldern weit und breit,
Hab' ich Dianens Orden
Mich wahrlich nicht geweigt.“

Der Sommer ist da, und der Rehbock ist

sumiren zu können. Das Anbot von Politikern, die eine Rolle spielen wollen, ist größer, als die Nachfrage. Und da außerhalb Krains die Candidaten slowenischer Zukunftsministerien nicht leicht placirt werden können, so suchen alle Diejenigen, denen das Aspiriren denn doch schon lästig zu werden beginnt, die Propheten im Vaterlande zu spielen, eine Rolle, die, ob mit Geschick oder Ungeschick dargestellt, nie allgemeinen Beifall findet, wohl aber stets eine herbe Kritik herausfordert.

Zu den vielen derartigen Propheten, die in erster Linie ein kleines Geschäftchen machen möchten, rangirt zweifelsohne auch der Redacteur der slowenischen Abendpost, Professor Suttje. Dieser Mann, dem seine Professur zu eintönig wurde, der in sich genug Machiweltismus verspürte, um bei seinem Volke eine Führerrolle zu erringen, war des langen Wartens auf Anerkennung seiner Fähigkeiten müde geworden. Zuerst platonischer Beherrscher der Aera Winkler, verwandelte er sich bald in einen zudringlichen Faun, und als es ihm endlich glückte, durch den Landespräsidenten in einer schwachen Stunde einen Urlaub auf unbestimmte Zeit zur Redaction eines amtlichen Blattes zu erhalten da war auch der erste Spatenstich zu einer Entzweiung der „großen“ slowenischen Partei, welche unter sich eine politische Distinction nicht kannte, gemacht. Und als die ersten Nummern des „Glablanski List“, welches sich eine polemische Sprache erlaubte, wie kein amtliches Organ zuvor, ins Land gegangen waren, als dieses Blatt seine Geschosse sogar nach dem nationalen Areopag Krains richtete und den Sandgrund unterspülte, auf dem die Laborredner Dr. Jarmit, Dr. Bošnjak und Consorten ihre Popularität aufgebaut hatten, da begann es den bisherigen Auren mehr als bange zu werden. Der Moniteur der Nation, „Slovenski Narod“, in seiner Existenz bedroht, wie Feuer und Flamme. Seine ungeschlachte Polemik durchlief die ganze Scala journalistischer Hegeleien, um das neue Blatt und vor Allem den Redacteur desselben zu brandmarken und bei der Bevölkerung unmöglich zu machen. Mit dieser Polemik, die alle Kräfte absorbirte, stieg auch die Verstimmung der nationalen Heißsporne gegen die Landesregierung. Und als vor einigen Tagen bei der Landtags-Erjawsahl in Innerkrain Dr. Jarmit gegen den officiellen Candidaten unterlag, für welche letzteren die Regierungspresse eine bisher unerreichte Agitation entwickelt hatte, da wich diese Verstimmung einer offenen Erbitterung, welche die fünf Jahre der Versöhnungspolitik in Krain recht drastisch illustriert.

Es giebt wol kaum ein Kronland in Oesterreich, wo der Regierungseinfluß sich seit jeher klarer gezeigt hätte, wie in Krain. Nirgends hat das Oscilliren der politischen Parteien so leicht von maßgebender Stelle beeinflusst werden können, wie in unserem Nachbarlande.

Die schwächliche Verfassungspartei wie die

vogelfrei. Wer von den Jüngern St. Huberti hätte nicht seine Rehbockserinnerungen. Fast nimmt man dem Nächsten das Wort vom Munde weg, wenn man erzählt, wie man jenen „Capitalbock“ streckte, dessen Kopfschmuck jetzt das Mittel- und Paradedstück der Sammlung bildet. Schon lange kannte ich „Urian“, doch ein volles Jahr erwies er sich als der Schlaunere, und unglückliche Zufälle thaten das Ihrige. Aber als der Juni wieder ins Land rückte, mußte er doch vors Koth, wie regellos er auch den Wechsel hielt, wie früh er auch vom Felde zum Dickicht zurückkehrte. Wieder lassen wir einen Monat ins Zeitenmeer rollen und drängen die Erinnerungen vieler Jahre in das eine zusammen. Der edle Hirsch darf gejagt werden, und wohl ist er des Schweißes der Besten werth. Welch' ein Hochgefühl, dem „monarch of the glen“ nachzustellen in der Feistzeit, wo seine Sinne geschärft, seine Läufe gestählt sind. Welch' ein Triumph, wenn nach langer Waidmannsarbeit der große Wurf gelang, wenn der heimliche Waldbeherrscher auf den lange ausprobirten Wechsel kam, wenn der Schuß verhallte und wir guten Schweiß fanden, wenn wir nach mehrstündigem Warten den treuen

ungestümen nationalen Perci's dankten ihre Majorität immer der Landesregierung. Die Ingerenz der Letzteren bestimmte stets den Ausfall der Wahlen, denn eine auf breitere Volksschichten basirte politische Ueberzeugung gab und giebt es bis heute in Krain nicht. Es ist daher umsomehr zu verwundern, daß die gegenwärtige Landesregierung, deren Präsident bei seiner Ernennung von der nationalen Partei mit Jubel begrüßt und als Erlöser gepriesen wurde, keine Fraction befriedigen konnte. Man kann es von Herrn Winkler gewiß nicht sagen, daß er nicht ganz besondere Sympathien für die Slovenen zur Schau getragen hätte; ebenso wenig kann man es ihm zur Last legen, daß er die Deutschen oder weiland Verfassungstreuen je favorisirt hätte. Herr Winkler war ganz der Mann, wie ihn der slavische Chauvinismus träumte. Und doch, welch eine Wendung! Die Deutschen sind zwar politisch todt gemacht, ihre Führerrolle ins Fabelbuch geschrieben, aber die Slovenen sind so wenig bedrückt als unter dem Vorgänger des Landespräsidenten. Die Radikalen von ihnen, die Pan-slavisten, sind an die Wand gedrückt, ihr Einfluß im grauen Hause auf dem Auersperg-Platz ist verschwunden und Professionsstreber knechten die öffentliche Meinung. Zerstoßen sind die Hoffnungen, welche die nationale Partei in das Veröhnungsregiment des Herrn Baron Winkler setzte, und in unverblümter Weise wird der bitteren Enttäuschung Luft gemacht. Nicht gegen die Deutschen richtet sich heute das mächtige Schlachtgeschloß jener Männer, welche das Land zum Tummelplatz des slovenischen Fanatismus machten und die heranwachsende Generation zu Feinden deutscher Gesittung und Bildung erziehen halfen, sondern gegen die eigenen Stammesgenossen, welche aus dem Borne der Veröhnung so lange nippten, bis sie in jenes Stadium der Begeisterung gelangten, wo man die ohnedies eingeredete Ueberzeugung gegen materielle Vortheile vertauscht.

Der heilige Zorn, der ob solcher Gesinnungslosigkeit die Oberpervaken, an die noch keine besonderen Versöhnungsversuche herangetreten sind, durchglüht, dürfte daher wieder, wie Eingangs bemerkt, Jungslaven auf den politischen Schlachtplan stellen. Ob dieselben jedoch, die sich muthwillig aller liberalen Attribute entäußerten, bessere Aspecten haben werden, ist mehr als zweifelhaft.

Rundschau.

[Verstümmelung kaiserlicher Worte.] Nach amtlichen ungarischen Berichten hat Se. Majestät der Kaiser in Arab an die Deputation des römisch-katholischen Clerus folgende Worte gerichtet: „Gerne empfangen Sie auch während der Manöver, die Mich diesmal hierherführten, die durch die Männer der heiligen Kirche vertretenen Friedensapostel, und mit Freuden wiederhole Ich aus diesem

Solo zur Fährte legten und den schwer kranken Hirsch schließlich sprengten.

Ueber Berg und Thal ging die Jagd, kaum vermochten wir zu folgen, und oft ward es stumm. Da verwandelt sich schließlich der Jagd in den Standlaut, und näher schleifend sehen wir die herrlichsten der Jagdszenen, wie der Schweifhund den kranken Hirsch Hals gebend umkreist, wie er durch den Standlaut gleichsam den Herrn und Gebieter heranzuft, während doch der rohe Instinct gebändig ist, und Solo den Hirsch nicht à la Schäferei niederzieht. Einen Moment genießen wir das seltene Schauspiel — den wehrenden Hirsch und seinen triumphirenden Verfolger — alsdann geben wir den Angeschossenen mittelst einer Kugel durch den Kopf Ruhe, und Solo erhält als Lohn für eine tüchtige Suche seinen Antheil vom Aufbruch. Leichter ist es uns ja zwei Monate später geworden, als wir dem Brunsthirsch einen Besuch abstatteten. Aus dem „König der Wälder“ ist ein echter Bruder Luderlich geworden, der den lieben langen Tag bei den Damen verbringt, ernster Beschäftigung gänzlich abhold, nur der freien Minne huldigt und höchstens durch Eifersucht bewo-

Anlasse, daß der katholische Clerus auf Meiner Gnade immer rechnen kann, wenn er im traditionellen Geiste seines heiligen und friedlichen Berufes, vor den Leidenschaften der politischen Bewegung sich verschließend, unter seinen Gläubigen die religiöse Sittlichkeit, die brüderliche Eintracht und die Achtung vor dem Gesetze pflegen und dieselben von den nationalen oder confessionellen Reibungen abhalten wird. Befolgen Sie also, wie auch die überwiegende Mehrheit unter Ihnen, wie Ich glauben will, bisher Sie befolgt hat, diese Richtung, und wie gegenwärtig, so werde Ich auch in Zukunft Ihre Huldigung und die Versicherung Ihrer Treue nicht nur mit Dank entgegennehmen, sondern, wie Ich sagte, auch Meiner Gewogenheit für Sie wird unabänderlich dieselbe bleiben.“ Diese Worte wurden nun in dem erklärten Organe des Herrn Grafen Taaffe, der „Wiener Abendpost“, in ar, verstümmelter Form wiedergegeben. Gerade die bezeichnendsten Stellen derselben wurden halbamtlich ausgemerzt. Ob ein solches Vorgehen, das vom Standpunkte der Hochachtung, welche jeder loyale Staatsbürger dem Monarchen schuldet, unerklärlich bleibt, ausreichende Entschuldigung in der Verlegenheit findet, in welche des kaiserlichen Versetzt wurden, mögen wir nicht erörtern. Wir begnügen uns, den Herren der „Wiener Abendpost“ den alten Spruch in Erinnerung zu bringen: An einem Kaiserworte soll man nicht drehen und deuteln.

[Hinc illae lacrimae.] Endlich hat sich auch das Organ der tschechischen Feudalherren des Wiener „Waterland“ aufgerafft, um seine eigene Ansicht über die sogenannte Lex Kvičala auszusprechen. Sich an ein Citat aus dem conservativen „Prager Wochenblatt“ lehndend, in welchem auf die „Kehrseite“ der Lex Kvičala hingewiesen wird, bemerkt, dasselbe: „Das wäre also die andere Seite der Angelegenheit (das „Prager Wochenblatt“ meint eben die Lex Kvičala könnte ebenso gut Lex Weitlof heißen, da sie der Entnationalisirung der deutschen Schuljugend nicht minder entgegenwirkt als der tschechischen A. d. Corr.) Vergebens aber sucht man bislang noch eine Erklärung darüber, wie denn der dem Antrage zu Grunde liegende Gedanke practisch zur Ausführung gebracht werden solle und könne. Denn darüber ist doch gar kein Zweifel, daß mit der bloßen Aufstellung des Principes noch gar nicht anderes geschaffen ist, als eine neue, äußerst fruchtbare Quelle von Streitigkeiten über die practische Durchführung des Principes. Möge man der Sache doch endlich einmal nicht b'os mit Theorien, sondern auch mit Berücksichtigung des praktischen Lebens nahe treten.“ Nicht wegen des dem Antrage Kvičala inne wohnenden Principes der gewaltthätigen Unterdrückung des elterlichen Verfügungsrechtes in Betreff der Erziehung der Kinder, sondern nur weil ein solches Gesetz in der Praxis schwer

gen wird, seine Aufmerksamkeit seitab zu richten. Kein Wunder, wenn er dabei an Gewicht einbüßte, und statt eines Embonpoints, welches ihm wenigstens bei den jägerlichen Hausfrauen Verzeihung für seine Luderlichkeit einbringen würde, so zu sagen nur noch in der Haut hängt. Im Allgemeinen ist die Jagd auf den Brunsthirsch deshalb ja nicht die schwierigste, und doch gereichte es uns zu hoher Genugthuung, als wir einstens den uralten Grenzthier, einen capitalen Zwölfer streckten, der sein werthes Ich vorsichtig zwischen zweier Herren Länder zu theilen verstand. Es war ein capitaler alter Bursch! Die mächtigen kurz auf dem Schädel sitzenden Rosenstöcke, die stark abgenutzten tiefbraunen Haden redeten deutlicher noch als unsere eigene Erfahrung von seiner Wechsel-, Aesungs- und Brunstgeschichte, denn in diesen drei Phasen dürfte sich das Hirschdasein vorzugsweise bewegen.

Und nun blicken wir auf manche schöne Wintertreibjagd, sei es, daß uns in „Sachsens reichen Fluren“ ein volles Hundert Treiber Legionen von Hasen vors Rohr trieben, wo dann mögliche und unmögliche Jäger in sportmäßigster Equipirung und mit modernster

zu handhaben wäre, sprachen sich demnach die Feudalen gegen die Lex Kvičala aus. Wie gewaltig muß die Macht des jungtschechischen Terrorismus gewachsen sein, wenn sich demselben sogar die Feudalen fügen. Die „Narodni Listy“ feiern einen großen Triumph.

(Vom Tabor bei Karthaus) wird eine charakteristische Episode erzählt: Während einer der Hezreden fing ein slavisches Bäuerlein zu weinen an. Ueber den Beweggrund befragt, antwortete der einfältige Landmann: „Hab' ich doch nicht gewußt, daß wir Mäherer von den Deutschen so gedrückt werden.“ Merkt man in — gewissen Kreisen noch immer nicht, wohin wir steuern?

Correspondenzen.

Cilli, 2. September. (D. & C.) [Tschescher Succurs.] Bekanntlich bemüht sich ein in Untersteiermark geborener nunmehr tschechisirter Professor um einen bisher von einem Deutschen eingenommenen Posten am deutschen Gymnasium in Cilli. Damit man über dessen politische Gesinnung keinen Zweifel hege, hat er es für nöthig gefunden, die kurze Zeit seines Aufenthaltes in Cilli allsogleich mit der Verfassung von Correspondenzen in radical-nationalen Tschekenblättern auszufüllen, deren eine, die wir in wortgetreuer Uebersetzung folgen lassen, die Bürgerschaft Cillis kurzweg „Prusophyle“ nennt, und überhaupt über die extrem slavische Richtung des Herrn Professors kaum einen Zweifel läßt. Wie es scheint, ist unserem Gymnasium da eine Kraft zugebacht, welche die ohnehin erklückliche große Anzahl von Zeitungshebern vermehren wird. Wir lassen nun den Wortlaut des pikanten Theiles der Correspondenz wie sie die „Narodny Listy“ brachten, folgen: „Die Slovenen haben wirklich keinen Grund, sich für die Taaffe'sche Regierung zu begeistern. Sie haben sich jetzt wie früher im Kampfe zur Erhaltung ihrer Nationalität nur auf die eigene Kraft zu verlassen. Sie können sich heut zu Tage nicht einmal darauf berufen, daß sie in ihrem Eifer einig sind. Krain, woher bis jetzt alle Inspirationen für die nationale Arbeit kamen, ist — dank der unbestimmten Regierungspolitik — entzweit. Es begab sich der Führung, dem Vortritte und der slavischen Tradition dadurch, daß es eine Unterstützung für deutschen Unterricht zu bewilligen beschloß. Während die steirischen und kärntnerischen (?) Slovenen alle ihre Kräfte anspannen, um sich der Thätigkeit des Schulvereines zu erwehren, halten die krainerischen Länder die Germanisirung für ihr erwünschtes Ziel. Es dient uns jedoch sehr zur Genugthuung, daß jene Herren, die ihre Pflicht vergessen haben, für ihre Selbstverlängnung keinerlei Anerkennung finden. Gerade Dr. Weitlof sagte dieser Tage unter stürmischer Zustimmung hiesiger „Prusophyle“, daß Dr. Gregr und Tilscher, welche ihre Pflicht damit erfüllten, daß sie gegen die

Waffe artilleristische Probeschüsse mit 80 bis 150 Gänge verübten, sei es, daß wir an den steilen Weferhängen oder im schönen Thüringerwalde Reineck herantraben sahen und dem Alzuschlauen sein Lebenslicht mit „Goslarischen Schrotten von Nr. 3“, wie ein alter Jagdschriftsteller sagt, ausbliesen.

Aber noch einer Jagdart müssen wir schließlich gedenken, wie selten sie auch zu executiren uns nur vergönnt. Es war in dem vormals lutherischen Reinhardswalde, einem herrlichen Waldcomplexe im Hügellande der Weser mit hochragenden Buchenständen und mächtigen Dickungen, wo wir uns an einem schönen Wintertage der 70er Jahre am Rendezvous befanden. Den Sauen, die damals noch viel vorhanden, sollte es gelten, und zu dem Zwecke war eine ganze Meute von Dächseln vorhanden, die kampfesmuthig, wie das ihre Art, des Jagdbeginns harter. Mit dem ganz eigenthümlich schwierigen, altheissischen Jagdsignale (wie Wenige können sie heute noch blasen!) und mit dem Ruderuf des Wildmeisters begann die Suche, und ein ganz besonderes Vergnügen gewährte es, wenn die Sauen welche vor Erdmann, Grabel und Consorten

staatsgefährlichen Tendenzen des Schulvereines sprachen, werth wären, zu slovenischen Ehrenbürgern ernannt zu werden. Fühlen die krainischen Schleicher wohl die Ironie, die sich für die slovenische Nation in diesen Worten verbirgt? — Für einen Erstlingsversuch des nach Cilli aspirirenden Professors mag dieser Gallimathias hingehen. Wir glauben jedoch, daß die Regierung es sich überlegen sollte, einem Bewerber, der ihre Leute in Krain Schleicher nennt, entgegen zu kommen und die nachgesuchte Uebersetzung an einen Ort, wo er doch nur den Störenfried spielen würde, zu bewilligen.

Pettau, 28. August. (D.-E.) [Unsere Slovenen.] Seitdem die Siegesgewißheit, mit welcher unsere nationalen Gegner schon vor Monaten unseren Landtags-Wahlbezirk als ihre Domäne betrachteten, zu Wasser geworden, sind unsere hierortigen Slovenen außer Rand und Band gerathen. — „Nicht an ihren Worten, an ihren Thaten sollt ihr sie erkennen.“ Als Antwort auf unseren ehrlich erfochtenen Sieg erschienen in den slovenischen Zeitungen förmliche Proscriptionslisten über deutsche Wähler. Wahre Brandartikel über unsere Gemeindevertretung werden in die Welt hinausgeschleudert. Ein eingewanderter Kaufmann aus Krain, von dem man nicht weiß, ob er aus schnöder Gewinnjucht oder aus wirklicher Ueberzeugung im nationalen Fanatismus das Höchste leistet, hat nach der Wahl die bei seinen deutschen Kunden stehenden Forderungen zur sofortigen Rückzahlung gekündet. Kundenentziehungen bei Geschäftslenten, das Fernebleiben aus sonst gerne besuchten Gasthäusern, deren Eigenthümer „Deutsche“ sind, stehen auf der Tagesordnung, und auch die kleinlichste Rancune wird von unseren Gegnern nicht verschmäht, um uns ihren schönen Charakter und ihre wahre Gemüthsstimmung zu erkennen zu geben. Wir halten es tief unter unserer Würde, unseren ehrlich erfochtenen Sieg auch nur durch die kleinste Polemik zu beslecken. Es giebt auch keinen Deutschen in Pettau, der sich durch derartig gegnerische Wuthausbrüche beleidigt fühlen könnte. Die Deutschen in Pettau haben als Männer gehandelt, und sie haben gesiegt. Sie werden auch für alle Folgen den gleichen Standpunkt einzunehmen wissen, und sich durch nichts aus ihrer besonnenen Haltung und Ruhe bringen lassen, welche sogar Persönlichkeiten imponiren, die sich bei der letzten Wahl durch ihre entschieden antiliberalen Haltung keineswegs die Achtung der Deutschen erworben haben. Mögen unsere Gegner immerhin auch für die Zukunft ihren Muth durch Denunciationen und Schmähartikel betheiligen. Die Mißachtung aller besser dankenden Menschen ist ihnen dafür gewiß. Wenn aber das kleine Häuflein unserer Gegner es versuchen sollte, uns hier terrorisiren zu wollen, so werden wir ihnen die entschiedenste deutsche männliche Antwort hierauf gewiß nicht schuldig bleiben.

keinen besonderen Respect hatten, verfolgt von diesen wüthend klaffenden Snomen des Hundegeschlechtes langsam dem Schützen kamen und Schuß und Fang erhielten. Wie mischte sich oft an dem herrlich klaren Tage das Rüden des leitenden Jägers mit dem Laute der jagenden Meute und dem anfeuernden Gezuse des Schützen, welcher abfangen wollte.

Solche und ähnliche Reflexionen überkamen den Schreiber dieses zuweilen, wenn er nach des Tages Arbeit und Hitze den „Waidmannsfeierabend“ begeht und ein Stündchen Rundschau hält. Schon die Erinnerung ist schön und wäre allein das Jagen werth, käme auch nicht hinzu, was Kobell so schön singt:

„Und wenn es nicht um's Jagen wär,
Als fern vom Stadtgewimmel
Durch Lauben, wie sie baut der Wald,
Zu schau'n den blauen Himmel,
Den Schwägern aus dem Weg zu geh'n
Und keine Narren mehr zu seh'n,
Es wär genug der Lust dabei.
Zum Lob der Jägerrei.“

Sauerbrunn, am 2. September. (D.-E.) [Zur Eisenbahnfrage.] Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit zu betonen, daß für eine eventuelle Eisenbahn nach Sauerbrunn der natürlichste Anschlußpunkt an die Südbahn Pölschach sei. Diese Linie ist nämlich bekanntlich nicht nur die kürzeste, sondern zweifelsohne auch die billigste. Gegen letztere Behauptung dürften die Gegner dieser Linie wahrscheinlich einwenden, daß diesfalls der Berg Gabernigg als unübersteigliches Hinderniß in die Wagchale falle. Diese Einwendung wird jedoch vollkommen zu nichte, wenn man erwägt, daß zum anstandslosen Betrieb einer Eisenbahn über den Gabernigg weder ein Tunnel, noch ein Einschnitt nothwendig wird, und zwar dieses eben durch die Anwendung eines combinirten Betriebesystems (Abhäsion und Zahnrad). Hierdurch wird es nämlich ermöglicht, daß selbst Steigungen von 80 per Mille, also auch der Gabernigg, nicht nur mit Personen-, sondern auch Lastenzügen passirt werden können. Wie wir vernehmen, soll das diesfällige Project schon nächster Zeit competenten Orts vorgelegt und geprüft werden. Wird es entsprechend gefunden, was wir zu bezweifeln keine Ursache haben, so ist es wohl sicher, daß die bereits bei Seite gelegte Pölschacher-Linie wieder in den Vordergrund treten muß. Dies wird um so eher der Fall sein, als das vorausschlichtliche materielle Erträgniß der beregten Linie sich in jeder Richtung als günstiger darstellt, als bei den noch im Vordergrund der Discussion stehenden Projecten. Pölschach ist eben der natürliche Anschlußpunkt für den Handel gegen Croatien, selbes liegt auch weit nördlicher, somit günstiger, als etwa Wobou und Grobelno und zwar dieses deshalb, weil die Ausfuhr der Handelsproducte aus Croatien, Sauerbrunn und der ganzen Umgebung nach Norden, das ist in unsere civilisirteren Kronländer gravitirt. Dasselbe gilt auch vom Personenverkehr, der sowohl über Wobou, als über St. Marein bei Erlachstein fast gleich Null sein müßte. Letzteres dann umso mehr, wenn, — wie wir hören, — das Mareiner Bezirksgericht und das dortige Steueramt anläßlich der zweifelsohne auch durch die dortigen nationalen Beamtenheken mit veranlaßten Regulirung der Gerichtsprengel, nach Sauerbrunn verlegt werden. Zieht man schließlich noch in Erwägung, daß durch den eventuellen Anschluß in Pölschach die zu bauende Santhaler-Bahn nicht im geringsten tangirt wird, so zweifeln wir nicht mehr, daß dieses Project die meisten Chancen haben muß. Sollte man sich maßgebenden Ortes dennoch für eine andere Linie interessiren, so ist aus bereits bekannten und aus obigen Gründen die Linie Wobou entschieden die empfehlenswertheste.

—i—

Kleine Chronik.

[Zur Reactivirung des Josephinum.] Wie bekannt ist die Reactivirung der Josephs-Akademie vorbehaltlich der Genehmigung der Delegationen beider Reichshälften als eine feststehende Thatsache zu betrachten. Im Schoße des Reichs-Kriegsministeriums ist nun, wie verlautet, die Frage ventilirt worden, ob es nicht im Interesse der Ausbildung der Akademiker zu Berufs-Militärärzten wie auch aus finanziellen Rücksichten sich empfehlen würde, das Institut nicht in Wien, sondern in einer kleineren österreichischen Universitäts- und Garnisonsstadt, etwa in Graz oder in Prag zu errichten. Speciell soll für das Project der Etablirung des Josephinum in Prag der Umstand maßgebend sein, daß in Folge der Zweitheilung der Universität den Eleven des Josephinum die Gelegenheit geboten sei, einen Theil ihrer Studien an der deutschen medicinischen Facultät, welche mit tüchtigen Lehrkräften versorgt ist, zu absolviren, wodurch dem Josephinum die Anstellung vieler Professoren erspart werden könnte. Weiters besteht die Prager deutsche medicinische Facultät sämmtlich den Anforderungen der Wissenschaft entsprechend eingerichtete Institute und Lehrmittelsammlungen, deren Beschaffung

für das Josephinum in Wien mit ungeheuren finanziellen Auslagen verbunden wäre.

[Am Geburtstage.] Die venetianische Dichterin Maria Valbi-Valier, eine Dame, die seinerzeit als die schönste Frau Italiens galt, hat sich an ihrem 72. Geburtstage in Padua zum Fenster hinausgestürzt.

[Heldenthätige Kinder.] Am belgischen Nationalfeste im großen Saale des Akademiepalastes zu Brüssel hat auch diesmal der Minister Jacobs in Gegenwart des Königs-paares wie einer zahlreichen Versammlung denjenigen Personen, welche im verfloffenen Jahre mit Selbstverleugnung um ihre Mitmenschen sich verdient gemacht und Menschenleben gerettet haben, die für Muth, Hingebung und Humanität gestifteten Medaillen übergeben. Bei jedem Einzelnen wurde die von ihm vollzogene Heldenthätigkeit verkündet und lauter Beifall ehrten Empfänger. Vor Allem erregte großen Jubel die Decorirung zweier junger Mädchen und vier Elementarschüler im Alter von 13 bis 9 Jahren, die sämmtlich Menschenleben gerettet hatten. Ein zwölfjähriger Knabe hatte sich, obwohl selbst des Schwimmens unkundig, trotz Eiseskälte im Februar mit vollem Anzuge in die Dyle gestürzt und ein Kind von 4 Jahren gerettet! Ein kleines Mädchen, das auf dem Felde mit Feuer gespielt, war in Brand gerathen. Während alle Kinder erschreckt fortliefen, hatte ein neunjähriger Knabe die Geistesgegenwart, dasselbe niederzuwerfen, mit seinem rasch abgelegten Ueberzieher zu umhüllen und es so lange festzuhalten, bis das Feuer erstickt war. Beide Kinder hatten schwere Brandwunden davongetragen. Der Minister befestete die Medaille selbst dem Kinde an die Brust und küßte es, hochhebend, auf beide Wangen unter lautem Jubel der Versammlung.

[Beneidenswerthe Bürger] sind die Einwohner des ostpreussischen Städtchens Seeburg, dessen Finanzen sich, der „Ostpr. Ztg.“ zufolge, in so günstigem Zustande befinden, daß seit dem Beginn dieses Jahres Communalsteuern von den Bürgern nicht erhoben zu werden brauchen.

[Ein Vierlings-Gebirthstag] wurde, wie eine Berliner Correspondenz meldet, am Mittwoch in Berlin in der 52. Gemeinde-Schule in der Fruchtsstraße gefeiert. Die vier Brüder: Franz, Carl, Heinrich und Mag Dams, welche vor zehn Jahren als Vierlinge das Licht der Welt erblickten, wurden in der Schulklasse sowohl von den Lehrern als von den Mitschülern freundlichst begrüßt und beglückwünscht. Eine gewiß seltene Geburtstagsfeier.

[Der Aufschwung Straßburgs.] Diejenigen Altstraßburger, welche nach dem Kriege nach Frankreich ausgewandert waren und jetzt zurückkehren, sprechen sich voll Bewunderung und Anerkennung darüber aus, wie sehr sich seither Straßburg zu seinem Vortheil verändert hat. Während es früher eine stille, durch die Festungs-werke eng eingeschnürte, ungesunde Garnisonsstadt von 80.000 Einwohnern war und außer dem Münster kein monumentales Bauwerk aufzuweisen hatte, ist es jetzt die Hauptstadt eines nicht unbedeutenden Landes, zählt 110.000 Einwohner, besitzt eine ganze Reihe monumentaler Neubauten, hat die gesundheitlichen Verhältnisse wesentlich gebessert und ist im Begriff, sich zu einem Emporium für Südwestdeutschland emporzuarbeiten.

[Schwächer gewordener Fremdenverkehr.] Im Schweizer Canton Graubünden klagt man, nach dem „Allgemeinen Handelsblatt“, daß in diesem Jahre so wenig Engländer in den Alpen sind. Früher kamen sie in großer Zahl und bildeten bei weitem die Mehrzahl der Fremden, jetzt sieht man fast gar keine. Die „Daily News“ hat sogar berechnet, daß in diesem Sommer 750 Millionen Franken in England geblieben sind, da die Briten den englischen Bädern und Bergen vor den schweizerischen den Vorzug geben.

[Ein gräßlicher Vorfall] wird aus Bettlach (Solothurn) berichtet. Ein Landwirth war mit seinem Kinde aufs Feld gefahren, um Futter zu holen. Während des Ladens

wird die Kleine plötzlich müde, klettert auf den Wagen und schläft dort bald ein. Der Vater giebt im Drange der Arbeit auf das Kind nicht weiter Acht und bedeckt während des Ladens den Kleinen, ohne es zu wissen, mit Klee, wobei jener gar nicht erwacht. Als sämtliches Futter auf den Wagen geschafft, schlägt der Vater mit aller Kraft seine Sense in den Klee. Plötzlich vermißt er sein Söhnchen, weiß Anfangs nicht, wo es zu finden, bis er schließlich auf den Gedanken verfällt, dasselbe könnte auf den Wagen gestiegen sein. Aber wer beschreibt das Entsetzen, des armen Vaters, als er tiefer im Futter den Leichnam seines Kindes, von der Sense mitten durchschnitten, findet. Die Verwesung des Mannes, der unbewußt seinen Erosproßling mit eigener Hand getödtet, kann man sich denken.

[Das Ende einer Kunstreise.] Der „Trovatore“ erzählt von einer englischen Operngesellschaft, die eine große Kunstreise durch Indien und Australien unternommen hatte. Die Mitglieder haben ihre Waghalsigkeit schwer büßen müssen; die Primadonna hat in einem Wirtshaus eine Stelle als Kellnerin angenommen, der Heldentenor hat sich einem Thierhändler als Diener verdingt. Zu welchen Verzweigungen die Mitglieder zweiter und dritter Größe ihre Zuflucht genommen haben, ist nicht ermittelt worden.

[Wienen im Kanzeldach.] Eine äußerst curiose Entdeckung wurde jüngst in der Kirche des Dorfes Stourmouth bei Wingham in der Grafschaft Kent gemacht. Es wurde nöthig, nach dem Ableben des Pfarrers das Gebäude zu renoviren, und beim Abtragen des Kanzeldaches entdeckte man, daß dieses einen Bienenstock enthielt. Die Kirchenbeamten wußten, daß Wienen seit Langem ihr Nest in der Kanzel hatten, doch hatten sie keine Ahnung von der Ausdehnung der Colonie. Der verstorbene Geistliche, ein Mr. Drake, der viele Jahre die Pfründe besaß, war ein sehr curioser Kauz gewesen. Als ihm die Anwesenheit eines Bienenstocks in der Kirche gemeldet wurde, verbot er strengstens, die Heiligkeit ihres Nests zu tödten, obschon an heißen Tagen der Honig auf sein Haupt tröpfelte und seinen Worten Salbung verlieh. Nach seinem Tode jedoch machte die Reparatur der Kirche die Entfernung der Kanzel nöthig und die Wienen wurden zu Tode getödtet. Der vorgefundene Honig wog beinahe 2 Centner, während die todtten Thierchen zwei Küster füllten.

[Eine russische Reform.] Aus Petersburg wird der „Posener Zeitung“ über eine Rußlands würdige Schulreform kurz und bündig gemeldet: „Die Wiedereinführung der Prügelstrafe in den Mittelschulen ist beschlossen.“

[Symbolisirung des Insectens.] Ueber die hohe Bedeutung der Geschäftsanzeigen spricht sich ein amerikanisches Blatt in folgenden blumenreichen Worten aus: „Wer Geschäfte machen will, ohne es durch Anzeigen bekannt zu machen, verfährt wie ein junger Mann, der ein hübsches Mädchen liebt und diesem im Dunkeln Handliffe zuwirft. Er weiß zwar, was er thut, aber sonst Niemand.“

[Geräuschlose Claviere.] Die Dresdener Pianofabrik Apollo, unter Leitung ihres Directors D. Laffert, hat sich ein entschiedenes Verdienst um die unter der „Clavierseuche“ leidende Menschheit erworben. Sie hat nämlich eine Vorrichtung an den neuen Pianinos angebracht, durch welche sie stumm gemacht werden können, so daß man das wüthendste Clavierschlagen, das unsere Städte zu Marterstätten macht, kaum hört. Eine starke Filzleiste schiebt sich zwischen Hammer und Saite — und das Wunder ist fertig. Und doch ist's keine dumme Claviatur, sondern so viel hört der Spieler selbst, daß er jeden Falschgriff bemerkt und corrigiren kann. In keiner Weise leidet die Mechanik unter der Prozedur, und so darf man wirklich von einer Wohlthat für die Menschheit sprechen, die Laffert spendet hat.

[Salgenhumor.] Der Pastor nimmt einen verstockten Sünder kurz vor seiner Hinrichtung ins Gebet, allein ohne Erfolg! Da richtet er noch einmal die Frage an ihn:

„Haben Sie mir wirklich nichts zu vertrauen, mir, dem Diener des Herrn?“ Der Verbrecher erwidert: „Da wart ich lieber noch fünf Minuten und sag's dann Ihrem Herrn selber!“

[Nativ.] Graf R. ist im letzten Kriege durch einen Bombensplitter seines linken Auges beraubt worden und trägt seitdem ein Glasauge. Kürzlich starb sein alter Kammerdiener und er mußte einen andern aufnehmen. Als der Graf sich Abends zu Bett legte, befahl er dem Diener, ein ziemlich flaches Schälchen mit Wasser zu füllen. Derselbe gehorchte und sah zu seiner Verwunderung, daß der Gebieter den linken Augendeckel hob und das Auge der Höhlung entnahm. Zu gut als Kammerdiener erzogen, äußerte er dennoch kein Erstaunen, blieb aber noch mit der Schale in der Hand stehen: „Worauf warten Sie denn noch?“ Die Antwort lautete: „Auf das andere, gnädiger Herr!“

[Schwäbischer Humor.] Mißverstanden. Bauer: „Sie hent mir do um 10 Pfennig z'wenig rausgeben.“ Kellnerin: „Ich dachte, das sei fürs Douceur.“ Bauer: „Na, des han i net g'habt, bloß oin Kaffee.“ — Aus der Schule. Pfarrer: „Jakoble, wie heißt's siebente Gebot?“ Jakoble (nach einigem Besinnen): „Er soll nicht stehlen.“ Pfarrer: „Was? Steht's so in Deim Katechismus, heißt's net: Du sollst nicht stehlen?“ Jakoble: Herr Pfarrer, i han Sie net dauza möge.“

[Eine anständige Frau.] In einer Pariser Gesellschaft wird erzählt, daß die Gräfin B. ihren Mann mit einem Dämchen von unzweifelhaftem Rufe getroffen und darauf die Beiden geohrfeigt habe. „Wie unpassend“, sagte eine der anwesenden Damen, „eine anständige Frau darf so etwas nicht thun; sie darf höchstens ihren Liebhaber damit beauftragen.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 3. September.

[Personalmeldung.] Die bei der Landesregierung in Laibach erledigte Stelle eines Landesthierarztes wurde dem landesfürstlichen Bezirksthierarzte Johann Wagner in Pettau verliehen.

[Ernennung.] Der Gerichtshof-Adjunct Stefan Kaziantschitsch in Cilli wurde zum Bezirksrichter in Luttenberg ernannt.

[Der politisch-volkswirtschaftliche Verein Fortschritt in Tüßler] hielt am verflossenen Sonntage in Larisch' Bierhalle seine Jahresversammlung ab. Dieselbe war sehr zahlreich besucht; auch viele auswärtige Mitglieder, darunter der Reichsrathsabgeordnete Dr. Foregger waren erschienen. Der Vereinsobmann, Bürgermeister E. Amon, begrüßte die Anwesenden und schilderte in kurzen markanten Zügen unter dem lebhaften Beifalle der Zuhörer die politische Situation, die auch im abgelaufenen Vereinsjahre keine Symptome eines Besserwerdens durchschimmern ließ. Sodann erstattete der Cassier Herr Constantin Trapp den Rechenschaftsbericht. Wir entnehmen demselben, daß der Verein 56 Mitglieder zählt und daß seine Einkünften zu politischen Zwecken verwendet wurden. Bei der Neuwahl der Vereinsleitung wurden sämtliche bisherigen Functionäre wiedergewählt und zwar Herr C. Amon als Obmann, Herr Dr. Schwab als Obmann-Stellvertreter, Herr Josef Obermann als Schriftführer, Herr Josef Drolz als Archivar und Herr C. Trapp als Cassier. — Hierauf hielt Dr. Foregger, sympathisch begrüßt, die an anderer Stelle veröffentlichte Rede, welche selbstredend rauschenden, minutenlangen Beifall fand. Die im Saale anwesende Curcapelle intonirte das „Deutsche Lied“ und die Vereinsmitglieder sangen dasselbe stehend mit. Nach einer launigen Rede Dr. Higersperger's sprach der Vorsitzende dem Abgeordneten unter stürmischer Acclamation im Namen des Vereines den Dank für den geistvollen Vortrag aus und schloß dann die Versammlung.

[Bauernverein.] Am 21. d. M. Nachmittag 3 Uhr wird in Marburg (St. Magdalena, Gasthof des Herrn Johann Lorber) eine Versammlung des Bauernvereines abgehalten. Gegenstände der Verhandlung sind: Auf-

hebung der Weg- und Brückenmauthen in der Steiermark — Aenderung der Landes-Wahlordnung, namentlich Abtrennung des Gerichtsbezirks St. Leonhardt vom Wahlkreise Marburg und Zuziehung des Bezirkes Mährenberg zu letzterem — Einführung der directen Wahl und der geheimen Abstimmung.

[Aus Schönstein] berichtet man uns, daß daselbst vergangenen Sonntag die Sänger „Windischgraz“ zu Gaste waren. Der Empfang war ein äußerst freundlicher. Frä. L. hielt eine wirklich recht hübsche Ansprache an die Sänger der nachbarlichen Stadt, und zierte namens der Mädchen des Marktes die Sängersahne des Windischgrazer Vereines mit einem schönen Bande. Der Nachmittag wurde im Bierkeller und dem Gasthause des Herrn Bresnig zugebracht, und erst in sehr, sehr später Nachtstunde zogen die lieben Gäste, zu welchen sich auch einige Sänger aus Cilli gesellt hatten, von dannen.

[Das Vaterunser.] Wieder wird uns aus Tüßler ein das religiöse Gefühl tief verletzender Vorfall gemeldet. Vor einigen Tagen starb nämlich dort der Koch des Kaiser Franz Josef-Bades. Der Verstorbene, ein Deutscher, wurde unter den üblichen Ceremonien am Ortsfriedhofe in St. Christof beerdigt. Die Einsegnung nahm der Caplan Fisar (Fischer) vor. Dieser Herr Caplan, welcher bereits wiederholt bei Beerdigungen von Deutschen das Vaterunser zum Aerger der Trauergäste slovenisch vorbetete, versiel diesmal, um ja nicht seine Zunge durch deutsche Worte zu entweihen, auf die Idee, das Gebet der Gebete lateinisch zu sprechen. So kam es, daß die Leidtragenden, welche den fremdsprachigen Text nicht verstanden, meinten, der Herr Caplan habe kein Vaterunser gebetet. Gefränkt durch dieses Vorgehen verließen sie den Friedhof. Am nächsten Tage nun begab sich die Frau des Verstorbenen behufs Ordnung der Leichenkosten zum Caplan Fisar. Bei diesem Anlasse machte sie ihrem gepreßten Herzen durch die Frage Luft, warum er beim Begräbniß nicht das übliche Vaterunser gebetet habe; worauf sie die pyramidale Antwort erhielt: „Wir müssen national sein!“ Die schlichte Frau, welche den Sinn dieser Worte kaum verstand, empfahl sich und erzählte dann ihren Bekannten die Aeußerung des Hochwürdigen, der also nach eigenem Geständniß sogar am Friedhofe National-Politik treibt. Muß ein solches Vergehen, ganz abgesehen von den agitatorischen Alluren des Herrn Caplans, das religiöse Gefühl nicht auf Abwege lenken?

[Gründung eines Bicyclistenkubs.] In Pettau beabsichtigen viele Bürger einen Bicyclistenkub zu gründen und sind bereits alle Vorbereitungen getroffen.

[Zeitungschnitzel.] Im wohlberühmten südsteirischen Ehrenblatte lesen wir folgende Notiz: (Personalveränderung in der Diocese Lavant.) Die hochw. H. B. Cepin und J. Bohanec verbleiben auf ihren Posten.“ Worin besteht also die Veränderung?

[Schubbewegung.] Im verflossenen Monate August wurden durch das Stadtamt 49 Schüllinge expedirt. Die Zahl der vom genannten Amte selbstgefällten Verschleppungs-Erkenntnisse betrug 26.

[Beim Baden verunglückt.] Der 28 Jahre alte Besitzersohn Mathias Pachorec aus Kranichsfeld badete in einer mit Wasser gefüllten Sandgrube und ertrank.

[Durch Tollkirschen vergiftet.] Der Sohn des Grundbesizers Martin Buditsch aß am 30. v. M. in einem unbewachten Momente Tollkirschen; er starb sofort nach dem Genuße.

[Schwere körperliche Verletzung.] Am 31. August wurde der Tagelöhner Bartl Fertschnigg, dem sein eigener Bruder drei Finger abgeschlagen hatte, in das hiesige Krankenhaus aufgenommen.

Literarisches.

[Rosegger's „Heimatgarten“] (Graz, „Lehram“) tritt soeben den neunten Jahrgang an. Ein seltenes Alter in der Geschichte der periodischen Literatur Oesterreichs. Und doch,

welche Jugendfrische! Man hat den „Heimgarten“ das Idyll des Zeitschriftenwesens genannt. Jedenfalls ist er heute die originellste Zeitschrift in Oesterreich und Deutschland. Er ist in seiner urdeutschen Gemüthlichkeit und hellenisch-heiterer Weltgläubigkeit, in seinem zornigen Ernste gegen das Schlechte und Faule das echte Blatt eines Dichters. Bei aller Vielseitigkeit in seinen Mitarbeitern und Gegenständen bewahrt der „Heimgarten“ seit seinem Bestehen eine merkwürdige Einheitlichkeit und repräsentirt ehrlich den literarischen Charakter seines Herausgebers, der seit jeher seine Hauptthätigkeit dem „Heimgarten“ widmet. Eine liebenswürdige Ungebundenheit herrscht in diesen Monatsheften, die nicht so sehr das Neueste, als vielmehr das Beste bieten, in denen das moderne literarische Leben so geschickt mit der Frische und Ursprünglichkeit des deutschen Waldes vereinigt ist. Wie man den Idealismus mit dem Realismus zur Poesie, den Scherz mit dem Ernste zum Humor macht, wie man unbefümmert um herkömmliche Form dem Leser mitunter ein keckes Schnippchen schlägt, um ihn dann mit treuherzigem Dichterverwehen zu versöhnen — das zeigt der „Heimgarten“. An und für sich schon ein Schatz von bleibendem Werthe sind Robert Hamerling's Studien, Erzählungen und Skizzen, die der „Heimgarten“ Jahr für Jahr veröffentlicht. Rosegger's unverfälscht sprudelnde Geschichten, Bilder und Schwänke, die, wie sich ein norddeutscher Kritiker ausdrückte, nie enttäuschen und immer überraschen, seine herben und derben „Bergpredigten auf der Höhe der Zeit unter freiem Himmel“, seine in ihrem Freimuth fesselnden „Bekennnisse aus meinem Weltleben“ sind stehende Rubriken des „Heimgarten“. Außerdem bringt jeder neue Jahrgang seine besondere Ueberraschung; der eben angehende neunte dürfte sich nicht spotten lassen. — Wer dieses Blatt noch nicht kennt, der soll sich's einmal ansehen.

[Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 35:] „Herzblättchen“. Von Ph. Brunner. — Gastfreundschaft. Von E. Wahlheim. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Für Haus und Küche. — Menu. — Miscellen. — Album der Poesie: Am Comosee. Von Alfred Friedmann. Die Lieb'. Von Wilhelm Cappilleri. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. — Laura's Erlebnisse. Erzählung frei nach dem Englischen. — Feuilleton: Wie die Landpartie der Kosi ausgefallen. Von Jenny Neumann. — Inzerate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

[„Deutsche Wochenchrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgeber Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 35, 31. August-Nährische Angelegenheiten von Secretus. — Die Wahlbewegung in Steiermark von C. A. — Die Zweitheilung Böhmens. — Die deutschen Feste in Hermannstadt von T. — An unsere Leser. — Feuilleton: Goethe's Waldeinsamkeit. (Zu Goethe's 135. Geburtstag) Erinnerung von Josef Rant. — Literatur, Theater und Kunst: Im Freien. Ged. von Edmund Grün. — Eine Reise nach Wien. (Gottsched und Gottschedin bei Kaiserin Maria Theresia) von Paul Schlenhor. — Staats- und Volkswirtschaft: Sociale Hilfsorganisationen, von Carl Bröll in Berlin. — Novelle: „Eine glänzende Partie“. Novellistische Studie von Gustav Schwarzkopf. — Probeblätter gratis und franco. —

Gerichtssaal.

[Immer mit Geist und Grazie.] „Ich habe zwar schon Menschen kennen gelernt, die sieben Häuser hatten und sich die geringste Schlafstelle, wie aber Euer uff'n jänzlich unbewohnten Hausflur den Hausfriedensbruch brechen kann, det is für meinen jeringen Verstand 'n Bisken unverdaulich.“ So äußerte sich gestern die Frau Auguste Sommer, geb. Lehmann, welche sich wegen Hausfriedensbruches vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. — Präsi.: Sie haben doch nur ein Strafman-

dat über 5 Mark event. einen Tag Haft erhalten; wozu machen denn Sie dann die vielen Weiterungen. — Angekl.: Mein liebster Herr, wenn Euer erst in meine Jahre ist, denn hält er'n Stück uff seine Reputation, un den kann ich Sie sagen: Der Euer verträgt keene sauren Kalbaunen und Pflaumenmus, der Andere kann keen Unrecht nich verschlucken, und zu die dummen Leute gehören wir. — Präsi.: Meinen Sie denn, daß Ihnen Unrecht geschehen ist? — Angekl.: Na, über Ihnen aber ooch! Vor den einen Tag würd'n wir uns nu schon jar nich eckeln, den würden wir schon mit Geist und Grazie abtügen, aber wat meenen Sie woll, det der Reichsschutzverein da dazu sagen sollte, wenn ich hier mein gutes Recht for ne Seifenblase ästimiren wollte. — Präsi.: Wie sind Sie denn mit dem Vicewirth Zimmermann eigentlich in Conflict gekommen? — Angekl.: Der Mann leid't janz handdreiflich an verhedderte Gedanken und bild't sich manchmal 'ne Makelatur in, die schon jar nich mehr schön is. Wie Se mir hier sehen, komme ich jraden Wegs von de dritte Strafkammer un die Röthe uff de Backen zeigt Ihnen, daß ich bin mit allea Glanz freigesprochen worden. — Präsi.: Was soll denn das Schwagen nun heißen? — Angekl.: Det bezieht sich eben uff Zimmermann's seine Gespenster-Visionen. Sagen Se, Herr Gerichtshof, sehe ich aus wie Euer, die rücken duht? Mit wat denn? Mit de paar Loden, die ich besitze, seitdem ich meinen Mann Laufpaß gegeben? Ja, ich bitte Ihnen, was soll mer denn 'n Mann nuzen, der wie so'n richtiger Schlamassel blos immer nach seinen Kopp und seinen Wagen lebt. So lange wir noch Windeln waschen, und Oberhemden plätten können, kann uns überhaupt Keener! Aber von wejen Rücken und Durchbrennen — davon steht in unser Bibel nisch drinn. So bin ich! — Präsi.: Das ist sehr löblich von Ihnen; nun erzählen Sie aber was auf dem Hausflur passiert ist. — Angekl.: Wat der Vicewirth is, der wird also 'ne jehörige Lippe riskiren un mir da mächtig madig machen von wejen des Rücken. Ich antworte natürlich ooch mit 'n janz deitlichen Zungenschlag, er kriegt den Einfall mir von Flur zu weisen, ich frage ihn, ob er vielleicht von dreben rebber is, worauf er mir ins Bruststück packt, und mir zehn Minuten lang in 'ne Ecke stuckt. Nun frage ich Ihnen Herr Gerichtshof, wie finden Sie 'n des? Wie ich da habe den Flur verlassen können, is mir vor mein Theil 'ne Prägel. — Präsi.: Was hatten Sie denn überhaupt in dem Hause Steinstraße zu thun? — Angekl.: Na aber so'ne List! Wenn ich ins Haus wohne und alle halbe Stunde ins Haus nach'n Waschkeller muß, denn wer ich doch woll ooch ins Haus was zu suchen haben. — Präsi.: Dann würden Sie auch keinen Hausfriedensbruch begangen haben. In den Acten steht ja aber, Sie hätten in der Silberstraße gewohnt. — Angekl.: Jehn Se mir blos mit den Acten, Herr Gerichtshof Aus die Uhlenschwänze wird ja doch keen jebildeter Mensch klug! Ich wohne janz in das nämliche Haus in der Steinstraße. — Staatsanwalt: Dann beantrage ich die Freisprechung, weil die Mietherin eines Hauses das Recht hat, auch nach Belieben über den Flur zu gehen. — Präsi.: Sie sollen freigesprochen werden; was sagen Sie dazu. — Angekl.: Daß ich Ihnen noch mal so jut bin und scheene raus mit si: bzig wäre! — Der Gerichtshof erkennt auf Freisprechung, und die Angeklagte verläßt die Anklagebank mit den Worten: „Sehn Se, Herr Gerichtshof, bei so'ne jebildete Unterhaltung verständigen sich de Menschen ville besser, als mit so'n Strafmandat!“

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzungen zu Ruh und Frommen unserer Parteigenossen.

Gesler in Krain.

„Slovenski Narod“ schreibt: „Aus Adelsberg berichtet man uns, daß der dortige k. k. Bezirkshauptmann, Herr Globočnik, dem Cassier der dortigen Citalnica folgende Zuschrift sandte: Der Gefertigte zeigt hiemit seinen Austritt aus dem Citalnica-Verein an. Adelsberg,

am 24. August 1884. A. Globočnik m. p. Der geehrte Herr Hauptmann, welchen jeder achtet, der ihn nur irgend kennt, machte mit dem, daß er aus dem einzigen Nationalverein Adelsbergs austrat, einen wichtigen Schritt. Wir haben nicht das Recht, ihm vorzuhalten, daß er noch Mitglied des ultradeutschen Casinovereines in Adelsberg ist, bedauern aber müssen wir es, daß er den nationalen Herd verließ. Wenn es wahr ist, was man spricht, daß die Ursache des Austrittes in der Ausschließung des slovenischen Amtsblattes („najnovjši dnevnik“) aus der Citalnica liegt, dann sind wir wirklich schon weit gekommen und das slovenische Amtsblatt („slovenski Wochenblatt“) hat dann bei uns schon jene Wirkung, wie der bekannte Gut Gefesler's. Vielleicht wird das Ende auch bei uns so tragisch werden!“ (!)

Volkswirtschaftliches.

[Holzhändlertag in Marburg.] Auf der Tagesordnung des am 8. September in Marburg (Hotel „zur Stadt Wien“) stattfindenden Holzhändlertages stehen: 1. Wahl des Präsidiums. 2. Berichterstattung der Delegirten über die am 14. August stattgehabte Konferenz mit der commerciellen Direction in Wien, die Aufhebung der Refactie betreffend. (Referent: Herr Adalbert Walland.) 3. Antrag auf Errichtung eines südoesterreichisch-ungarischen Holzhändlerverbandes. (Referent: Herr Carl Fercher, Forstinspector.) 4. Verlesung und Durchberathung der neu entworfenen Usancen. (Referent: Herr Alois Wippel, Forstmeister.) 5. a) Vortrag des vom Comité ausgearbeiteten Referates betreffs Errichtung eines Verkehrsvereins in Marburg; b) Antrag auf Wahl eines Executiv-Comités zur Durchführung der das Verkehrsverein betreffenden Beschlüsse; c) Anträge auf Wahl des Directoriums und auf Wahl von Schiedsrichtern in Angelegenheit des Verkehrsvereins. (Referent: Herr Bernhard Kramer.) 6. Allfällige Anträge und Interpellationen.

[Verzehrssteuer.] Die Verhandlungen, betreffend Abfindung der Verzehrssteuer, werden am 9. September in Zellau (4000 fl.), am 10. September in Pöbberich (2350 fl.), Röttsch, (2300 fl.) und Schleim (5800 fl.) und am 11. September in Pettau (21.500 fl.), stattfinden.

[Markt-Bericht Nr. 108 von Gg. Friedrich Brunner, Hopfen-Commissionsgeschäft Nürnberg.] Gestern kamen circa 200 Ballen Bahnzufuhren zu Markte, welche zu etwas gedrückten Preisen, der nur billige Hopfen in der Preislage von Mark 80—90 gefragt sind, langsam verkauft wurden. Die heutige Landzufuhr von circa 500 Ballen fand rasch zu festen Preisen von M. 75—95 je nach Pflücke und Trockenheit Nehmer. Für prima Hopfen, d. h. auswärtige ist die Nachfrage schwach. 1883er sind wenig gefragt.

Notirungen:

1884er Markthopfen je nach Qualität und Trockenheit M. 78—95. — 1884 Steiermärker je nach Qualität und Trockenheit M. 110—120 — 1884 Würtemberger je nach Qualität und Trockenheit M. 115—125. — 1884 Badischer je nach Qualität und Trockenheit M. 105—115. — 1884 Hallentauer je nach Qualität und Trockenheit. M. 105—115. — 1883 prima I. M. 70—80 — 1883 prima II. M. 60—65

[Großer Eiereport.] Seit Eröffnung der St. Gotthardbahn hat die Versendung von Eiern nach England aus Norditalien großartige Dimensionen angenommen. Alle 24 Stunden gehen 50—60 Tonnen Eier über den St. Gotthard; kürzlich wurden an einem Tage 130 Tonnen versandt, macht etwa 2 Millionen Eier. So berichtet die in Rom erscheinende „Italian Times“.

[Ein neues Goldland.] Der französische Reisende, Dr. Colin, will am oberen Senegal am oberen Laufe desselben mächtige Goldlager entdeckt haben. Er erstattete hierüber an den französischen Marineminister Bericht.

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate August 1884 in Cilli: per Sektoliter Weizen fl. 8.70, Korn fl. 5.28, Gerste fl. 4.23, Hafer fl. 4.23, Futuruz 1.53, Hirse fl. 5.77, Haiben fl. 5.90, Erdäpfel fl. 2.60, per 100 Kilogramm Heu fl. 1.80, Kornlagerstroh fl. 1.60, Weizenlagerstroh fl. 1.35, Streufstroh fl. —90, Fleischnpreise pro September 1884. 1 Kilogr. Rindfleisch ohne Knoche 52 kr., Kalbfleisch 56 u. 60 kr., Schweinefleisch 56 u. 60 kr. Schöpfensfleisch 40 kr.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Arztsstelle in Altmärkt G.-B. Laas, polit. Bez. Voitsch in Krain. Termin 10. September Bezirks-Hauptmannschaft Voitsch.

Kundmachungen. Edictalfrist zur Anmeldung der Belastungsrechte auf die im neuen Grundbuche enthaltenen Liegenschaften der K.-G. Wotkowsky B. Peltau; Präpola B. Marburg r. D. U.; Grobelno, Schloßberg, Seltschen, B.-G. Cilli; Obergabernig B.-G. Rohitsch; Koble, Perovez B.-G. Gonobitz; Drahenburg gleichn. B.-G.; Ofjeg B.-G. St. Leonhard; Wellachnezen B.-G. Luttenberg mit 28. Februar 1885. — Eröffnung neuer Grundbücher mit Frist zur Anmeldung von Belastungsrechten am letzten August 1885 K.-G. Marktberg, Sterneß, Stoinofelle B.-G. Rohitsch; Untermurg B.-G. St. Leonhard; Namejah,

Slavšina, Medribint, Pestifenberg B.-G. Peltau; Illovec B.-G. Friedau; Hrasnje, Deckmannsdorf B.-G. Drahenburg; Tepina B.-G. Gonobitz; Bomarje, St. Bartholomä B.-G. St. Marein; Oberwurz B.-G. St. Leonhard; Sießkübel B.-G. Wind.-Feistritz; Groß-Oberz B.-G. Kann. Ob. Land. Gr. Graz. — Curatel-Verhängung über Anna Ludja ob Blödfinnes. Curator Mathias Ludja in Banofzen B.-G. Luttenberg.

Licitationen. 3. executive Feilbietungen der Realitäten des Peter und der Barbara Pušnik K.-G. St. Lorenzen. Sch.-W. 2350 fl. am 12. September B. G. Marburg r. D. U. — Otilie Lansič, Schorn, Georg Druskovič, Franz Kostejnsek und Johann Sfaliski K.-G. Borate Sch.-W. 1784 fl. am 5. September, B.-G. Drahenburg. — Gertraud Astmann Urb.-Nr. 28 ad Sternof, dann Nr. 397, 498 und 582 ad Obrohitsch. Sch.-W. 591 fl. 50. kr. am 5. September B. G. Rohitsch. — Simon Gaube vulgo Trovier in Speisenegg Sch.-W. 5617 fl. am 6. September. — Franz und Maria Dobai in Oberklappenburg Sch.-W. 416 fl. am 6. September B. G. Marburg l. D. U. — Anton Tordin Bg. Nr. 350 u. dom. Nr. 121 ad Burg Feistritz Sch.-W. 685 fl. 4½ kr. am 6. September B. G. Gonobitz.

Erinnerungen. Verjährungsanerken-

nung und Löschungsgeftattung von Forderungen und Rechten nach Valentin, Franziska und Martin Slomsak Tagf. am 30. September B.-G. Oberburg; — nach Maria Dgrajschel und Gertraud Kavatsch Tagf. am 9. September ft. del. B.-G. Cilli — Franz Leding'schen Executionsmasse und Johann Bapt. Zugschwend'schen Concursmasse Tagf. am 9. September ft. del. B.-G. Cilli. — Franz Windisch Tagf. am 12. September B.-G. Mahrenberg. — Maria Langer verehfl. Gaisel Tagf. am 13. September B.-G. St. Marein. —

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect des „Berliner Local-Anzeiger“ bei.

Damenhüte,

stets nur **haut nouveautes**, von fl. 1.30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso Kinderhüte verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepot in Sauerbrunn.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfehl ihr grosses Lager von completen **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

Hochachtungsvoll

N. Kolindorfer.



Einladung zum Kaufe

von 6%igen, durch den Grundbesitz der Gesellschaft garantirten Obligationen erster Hypothek der

North-American Land and Cattle Co.

(Nordamerikanische Ländereien- und Viehzucht-Gesellschaft)

der Staaten Texas und Tennessee, vereinigte Staaten von Amerika.

Behufs Erwerbung von Ländereien, deren Cultivirung und Parzellirung zum Zwecke der Hebung der Viehzucht in obgenannten Ländern.

Gesetzlich constituirt und eingetragen am 22. Mai 1884, Zahl 76, Seite 532.

Betriebs-Capital 1,000,000 Dollars = 2,300,000 Gulden Oe. W.

eingetheilt in 100,000 Obligationen à 10 Dollars = Oe. W. fl. 23.—, wovon schon am

2. October d. J.

2230 Stück im Betrage von 375,000 Dollars oder ö. W. fl. 862,500 = 75,000 Acres Land zur Rückzahlung gelangen, und zwar in nachstehender Reihenfolge:

Anzahl der einzulösenden Obligationen am 2. October d. J.	Anzahl von Acres und Werth jeder Landparzelle oder Wohnsitzes		Gesammt-Zahl der Acres und Werth in Dollars	
	Acres	Werth	Gesammt Ausmass	Gesammt-Werth
10 Obligationen à	3,000	Dollar 15,000 = fl. 34,500	30,000	Dollar 150,000 = fl. 345,000
10	1,000	5,000 = „ 11,200	10,000	50,000 = „ 115,000
10	500	2,500 = „ 5,750	5,000	25,000 = „ 57,500
100	100	500 = „ 1,150	10,000	50,000 = „ 115,000
100	50	250 = „ 575	5,000	25,000 = „ 57,500
1000	10	50 = „ 115	10,000	50,000 = „ 115,000
1000	5	25 = „ 57.50	5,000	25,000 = „ 57,500
2230 Obligationen	Gesammtzahl 75,000 (30,000 Hektare)		im Werthe von Dollar	375,000 = fl. 862,500

Die Gesellschaft wird alle einzulösenden Obligationen auf Wunsch der Inhaber eventuell auch in **Baarem**, u. zw. mit Dollars 5 = ö. W. fl. 11.50 per Acre einlösen und können dieselben sowohl in unserer Cassa, als auch bei den gegenwärtigen Banquiers der Gesellschaft der **Anglo-österreich. Bank in Wien** und deren **Filialen** behoben werden.

Ganze Obligationen à 10 Dollars = ö. W. fl. 23.—, Zehntel-Original-Obligationen à 1 Dollar = ö. W. fl. 2.50

können durch Uebermittlung der entfallenden Beträge (am besten mittelst Postanweisung) so lange der Vorrath reicht, durch untenstehende Gesellschaft bezogen werden, worauf sodann die Zusendung der betreffenden **Original-Obligationen** postwendend und franco erfolgt.

Die Nummern der zur Auszahlung kommenden Obligationen werden am 2. October pr. Kabel-Telegramm von New-York nach Wien gesendet und können sofort nach Einlangen im Bureau der Gesellschaft eingesehen werden; die officiële Liste wird mit dem ersten nach dem 2. October New-York verlassenden Dampfer versendet und in den Hauptzeitungen veröffentlicht werden. Ausführliche Prospekte und Broschüren auf Verlangen gratis und franco.

The North-American Land and Cattle Co.

582-6

(Nordamerikanische Ländereien- und Viehzucht-Gesellschaft), IX., Türkenstrasse 31, Wien.

Vertrauenswürdige Vertreter gesucht.

Zur gefäll. Beachtung!

Jene P. T. Herren und Familien, welche zu dem Sonntag am 7. September 1884 in den hies. Casino-Localitäten stattfindenden

Tanzkränzchen

aus Versehen keine Einladung erhalten haben, diesem jedoch anzuhören wünschen, können Eintrittskarten (à 50 kr. pr. Person) in der Rakusch'schen Papierhandlung beheben. Dasselbst sind auch Table d'hôte-Karten zum Festbankette (Couvert à 1 fl.) zu haben.

Die P. T. Damen werden ersucht, in möglichst einfacher Toilette zu erscheinen.

Graf Arthur Mensdorff-Pouilly Militär-Veteranenverein in Cilli.

613-1

Das Festcomité.

Diurnist beim Bezirksgericht Franz

mit 1 fl. täglich zum sofortigen Antritt. — Bewerber mit Kenntniss in Grundbuchsanlage oder Vermessung bevorzugt.

605-3

In der Stadt Windisch-Feistritz

ist ein stockhohes Haus, in bestem Bauzustande, sammt Wirthschaftsgebäuden und mit oder ohne dazugehörige circa 6 Joch Grundstücke, für **Hopfgarten-Anlagen** sehr geeignet, aus freier Hand sogleich zu verkaufen oder aber die im I. Stockwerke befindliche freundliche Wohnung, bestehend aus 4 Zimmer sammt Zugehör, vom 1. October d. J. an zu vermieten. — Dieses Haus ist durch die in demselben befindlichen Verkaufs-Localitäten, sowie wegen des vorzüglichen Postens zur Errichtung eines Geschäftes bestens zu empfehlen. — Auskunft beim Eigenthümer **Jacob Kovatschitz** in Wind-Feistritz.

610-2

Ein Commis,

tüchtiger Detailist der Gemischtwaaren-Branche, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird acceptirt. Eintritt, wenn möglich, sogleich. — Offerte übernimmt die Expedition d. Bl.

609-3

Zwei Kostknaben

aus gutem Hause werden bei einer anständigen Familie aufgenommen. Adresse Expedition.

615-2

Landes-Bürger Schule Cilli.

Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1884/5 findet am 13., 14. und 15. September d. J., von 9—12 Uhr Vormittag, in der Directionskanzlei der Anstalt statt.

Zur Aufnahme in die erste Classe ist der Nachweis des zurückgelegten elften Lebensjahres und jener Kenntnisse, die in den ersten vier Schuljahren einer Volksschule erworben werden können, erforderlich.

Neueintretende Schüler sind von ihren Eltern oder deren Stellvertretern vorzustellen, haben den Geburtschein mitzubringen und sich einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen.

Das Schulgeld beträgt monatlich einen Gulden und der einmalige Schülerbibliotheksbeitrag fünfzig Kreuzer. Unbemittelte Schüler werden vom Erlage des Schulgeldes befreit, mit Lehrbüchern und Zeichenrequisiten versehen, sowie auch in anderer Weise möglichst unterstützt.

601-2

Die Direction.

Hôtel gold. Löwe.

413-

Ich offerire:

Pilsner-Bier, per $\frac{1}{4}$ Hektoliter fl. 5.—, per $\frac{1}{2}$ Hektoliter fl. 10.
Bairisch-Bier, per $\frac{1}{4}$ Hektoliter fl. 3.75, per $\frac{1}{2}$ Hektoliter fl. 7.

Die 595-3

Hopfenhalle Cilli

vermittelt

den Verkauf und die Einlagerung von Hopfen.

In Cilli ist ein in einer frequenten Gasse stehendes, einstockhohes, im besten Bauzustande befindliches und

zinsersparliches Haus

mit gewölbtem Keller, Garten und Hausbrunnen, aus freier Hand unter günstigen Bedingungen sogleich zu verkaufen.

Auskunft ertheilt die Administration der „Deutschen Wacht“ in Cilli.

591-2

Ein oder zwei

Studirende

aus guter Familie werden, der Gesellschaft wegen, bei einer achtbaren Familie in Triest in Kost und Wohnung aufgenommen, welche sowohl auf Erziehung und Beaufsichtigung wirken wird. — Familiensprache deutsch, italienisch. Näheres Administration.

601-3

Ein Monatszimmer,

elegant möblirt, sogleich zu beziehen. Herrengasse Nr. 113, II. Stock.

603-1

Ein überführter leichter Einspanner-Wagen,

gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Gefällige Anträge übernimmt die Administration d. Bl.

614-1

Ein oder zwei Kostknaben

aus gutem Hause finden Aufnahme in einer anständigen Familie.

Adresse in der Expedition.

590-1

Ein Laufbursche

wird aufgenommen. Näheres Administration.

In einem hiesigen bürgerlichen Hause werden zwei Koststudenten

in gänzliche Verpflegung genommen.

Adresse in der Expedition.

612-1

Kostknaben

werden aufgenommen Neugasse Nr. 108, bei Frau Kocholka.

611-1

Trockene Wohnung

mit 2 Zimmer sammt Zugehör bis 1. October an einer stabilen Partei gesucht, wo möglich mit Gartenbenützung. Näheres Administration.

571-1

Echter

MEDICINISCHER MALAGA-SECT

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga, als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen Blutarmuth und Magenschwäche von vorzüglicher Wirkung.

In $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Original-Flaschen und unter gesetzlich deponirter Schutzmarke der

SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR WIEN HAMBURG

zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30, Ferner diverse hochfeine Ausländer-Weine in Original-Flaschen und zu Original-Preisen.

Zu haben in Cilli bei Herrn **Alois Walland.**

597-1

Franz Christoph's

Fussboden-Glanz-Lack,

geruchlos und schnelltrocknend.

Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackiren der Fussböden. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Oelfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätzig.

Musteranstriche und Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen.

Franz Christoph, Berlin und Prag.

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.

Niederlage in Cilli bei **ALOIS WALLAND.**

459-6

Die Unterzeichneten geben hiermit Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwieger-, Gross- und Urgrossvaters, des Herrn

JACOB BADL senior,

Bade- und Gutsbesitzers, Ritter des Franz Josefs-Ordens etc. etc.,

welcher Samstag den 30. August, Früh um halb 9 Uhr, versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion, im 82. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theuren Verbliebenen wird Montag den 1. September l. J., Nachmittags 2 Uhr, auf seinem Gute Dubrava feierlichst eingesegnet, sodann nach Krapina-Töplitz überführt, in der dortigen Pfarrkirche abermals eingesegnet und bei der heiligen Magdalena-Kapelle zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden Dienstag den 2. September, um 9 Uhr Morgens, in den Patronatskirchen zu Krapina-Töplitz und Pod-Kostel gelesen werden.

Krapina-Töplitz, den 30. August 1884.

Ottokar, Berta, Olga, Elsa, Oskar, Alma, Ferdinand und Maro Badl, Anton, Wilhelm, Anna, verhehl. Halbarth, Bertha, verhehelichte Glanschnigg, Emma, verhehl. Caspar, Victor, Ida, Olga und Fritz Badl, Adele Badl, als Enkel.
Anna u. Walter Halbarth, als Urenkel.

Ignaz Halbarth, August Glanschnigg und Rudolf Caspar, als Gatten der Enkelinnen.
Josef Ernst Leschnigg, Schwiegersohn.
Otilie Badl geb. Filafero, Anna Badl geb. Felber, Katharine Badl geb. Gerlach, als Schwiegertöchter.

Amalie Badl geborne Baumann, als Gattin.
Jacob Badl, Anton Badl, Alois Badl, Ignaz Badl, als Söhne.
Amalie Leschnigg geb. Badl, Malci Badl, als Töchter.

(Separate Partien werden nicht ausgegeben.)

Im Ausschank:

Original-Pilsner-Bier,

$\frac{1}{10}$ Liter

9 kr.

7 kr.

$\frac{1}{10}$ Liter

Bairisch-Bier

(Ansbacher)

im Ausschank.

404